

Schützenvereine im Nationalsozialismus

LWL-INSTITUT FÜR WESTFÄLISCHE REGIONALGESCHICHTE
LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE
MÜNSTER

FORUM REGIONALGESCHICHTE 16

Herausgegeben von Bernd Walter

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Henning Borggräfe

Schützenvereine im Nationalsozialismus

Pflege der „Volksgemeinschaft“
und Vorbereitung auf den Krieg (1933-1945)

ARDEY-VERLAG MÜNSTER 2010

Redaktion:
Julia Paulus
Miriam Belz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2010

© Ardey-Verlag, Münster

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben
sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche
Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany. Herstellung: DruckVerlag Kettler, Bönen
ISBN 978-3-87023-110-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	VII
A. Einleitung	1
B. Vor dem Nationalsozialismus: Schützen in der Gesellschaft	13
1. Sozialstruktur, soziale Basis und Praxisfelder der Schützenvereine	13
2. Entwicklung, Stellung und Ziele der Schützenverbände.....	17
C. Schützenvereine im Nationalsozialismus	25
D. (Selbst-)Gleichschaltung, Zustimmung und Verbandsexpansion	29
1. Formierung 1933-1935: Neuordnung und Konkurrenzkampf	30
2. Konsolidierung 1935-1938: Kontinuität und Expansion.....	40
3. Radikalisierung 1938-1942: NS-Integration und Krieg	47
4. Zwischenfazit	53
E. Gemeinschaftspflege für „Volksgemeinschaft“ und „Führer“	57
1. Schützenfeste als Feste der „Volksgemeinschaft“	58
2. Interne Adaption und Begrenzung nationalsozialistischer Programmatik	65
3. Spenden, Mobilisieren und Durchhalten an der „Heimatfront“	69
4. Zwischenfazit	73
F. Schießsport als Wehrhaftmachung für den Weltkrieg	75
1. Von den Jungschützen zur HJ-Scharfschützenausbildung.....	76
2. Gesellschaftliche Kriegsvorbereitung als Volkssport	81
3. SA-Wehrmannschaften und Massenausbildung im Krieg.....	88
4. Zwischenfazit	92

G. Fazit: Schützenvereine und die Erforschung der NS-Gesellschaft.....	95
1. Vom Handeln gesellschaftlicher Akteure	96
2. ... zur Transformation der Herrschaftsstruktur	98
3. Resümee und Ausblick	102
Abkürzungen.....	104
Quellen und Literatur	105
1. Archivalien.....	105
2. Gedruckte Quellen.....	106
3. Literatur	107
Register	116

Vorwort

Das vorliegende Buch basiert auf einer leicht überarbeiteten Version meiner im Frühjahr 2008 an der Ruhr-Universität Bochum am Lehrstuhl für Zeitgeschichte angenommenen Master-Arbeit. Ich danke den Betreuern Prof. Dr. Constantin Goschler und Prof. Dr. Klaus Tenfelde für Anregungen und Kritik. Ebenso danke ich Dr. Julia Paulus und Dr. Thomas Küster vom LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte für die Hilfen bei der Redaktionsarbeit.

Die Studie führt mein wissenschaftliches Interesse an zwei historischen Themenbereichen zusammen, die mich im Studium wiederholt beschäftigten: Die Geschichte des organisierten Nationalismus, sowie die Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus. Als Teil der nationalistischen Bewegung seit Mitte des 19. Jahrhunderts, bildeten die Schützenvereine in der Zeit des Nationalsozialismus ein gesellschaftlich fest verankertes Massenphänomen. Den Leserinnen und Lesern bietet die Studie einerseits einen Einblick in die Entwicklung und Praxis der Schützenvereine und -verbände, andererseits wird an diesem konkreten Untersuchungsgegenstand eine Interpretation zur Frage nach der gesellschaftlichen Bindekraft des Nationalsozialismus entwickelt.

Die Arbeit wurde Ende 2008 mit dem „Preis an Studierende“ der Ruhr-Universität Bochum ausgezeichnet. Die Pressestelle der Ruhr-Universität gab hierzu eine Mitteilung heraus, die zunächst unter einem Teil der aktiven Schützen das Interesse bestärkte, sich mit der Vergangenheit der eigenen Vereine und Verbände kritisch auseinanderzusetzen. Nachdem Schützen im Frühjahr 2009 im Kontext der Gewalttat von Winnenden wegen der Aufbewahrungspraxis ihrer Waffen massiv in die öffentliche Kritik gerieten, sind diese zaghaften Ansätze abgebrochen. Es würde mich freuen, wenn die Veröffentlichung des Buches dazu beitragen könnte, diese Diskussion wieder aufzunehmen.

Bochum,
im Dezember 2009

Henning Borggräfe

A. Einleitung

Ende September 1936 veranstaltete der „Westfälische Schützenbund“ (WSB) sein 32. Bundesschießen in Gelsenkirchen. Am Sonntag, dem 27. September erreichte die fünftägige Veranstaltung ihren Höhepunkt. Nachdem sich die Schützen wie an den vorangegangenen Tagen bis in die Mittagsstunden im Schießen gemessen hatten, formierte sich in der Stadtmitte ein Festzug mit über 2.500 Teilnehmern, mehreren Musikkorps und 20 Festwagen. Die Schützen beherrschten das Stadtbild. Trotz schlechten Wetters verfolgten tausende Zuschauer den zweistündigen Zug quer durch die Stadt zur feierlich geschmückten Festhalle, in deren Mitte ein Portrait des „Führers“, umrahmt von Reichs- und Schützenfahnen, die Szene dominierte.¹ Getragen von stürmischem Beifall verkündete Major a.D. Ernst von Cleve, der Führer des 1936 neu entstehenden „Deutschen Schützenverbandes“ (DSchV), des Einheitsverbandes aller Schützen, „in Einigkeit und Treue zum Führer und zu unserem schönen Schießsport das aufzubauen, was das Dritte Reich von uns verlangt.“²

In den 1930er Jahren stellten die Schützenvereine in Westfalen wie in weiten Teilen des Reiches eine der wichtigsten, in den meisten Regionen und dort insbesondere in den Mittel- und Kleinstädten und auf dem Lande die wichtigste bürgerliche Vereinsform.³ Drei Monate nach dem Bundesschießen in Gelsenkirchen wurden die bisherigen Schützen- und Schießsportverbände reichsweit aufgelöst und die westfälischen Schützenvereine unter Führung des Westfälischen Schützenbundes in den Deutschen Schützenverband, Gau Westfalen überführt. Der Gau Westfalen zählte 1937 etwa 200.000 Mitglieder. Der Schützenverband organisierte damit gut 12 Prozent der über 18jährigen männlichen Bevölkerung Westfalens.⁴

Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind Schützenvereine im Nationalsozialismus. Die Arbeit versteht sich als Beitrag zur Sozialgeschichte der Gesellschaft im „Dritten Reich“. Sie konzentriert sich geographisch auf die preußische Provinz Westfalen, erhebt jedoch als Regionalstudie einen über den Einzelfall hinausreichenden Anspruch.⁵

¹ Vgl. Schützenwarte Nr. 19, 1.10.1936, S. 230-233.

² Ebd., S. 229.

³ Vgl. Stephan Pahls/Norbert Kirchner, Zur volkskundlichen Vereinsforschung und regionalen Differenzierung des Schützenwesens in Westfalen, in: Westfälische Forschungen 39 (1989), S. 283-315, hier S. 295.

⁴ Vgl. die vom Verband genannten Zahlen in: Schützenwarte Nr. 19, 1.10.1937, S. 232-234. Vgl. dazu auch Kap. D.2, S. 45. Vgl. die gegenüber 1933 kaum veränderten Zahlen der Volkszählung von 1939 in: Statistisches Reichsamt (Hg.), Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 552,1, Berlin 1943, S. 26; Bd. 552,2, Berlin 1941, S. 42.

⁵ Im Sinne Broszats will die Arbeit also „das Strukturelle in seiner konkreten Ausformung zeigen.“ Vgl. Martin Broszat, Vorwort, in: ders./Elke Fröhlich/Falk Wiesemann (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. 1, München/Wien 1977, S. 11-19, hier S. 13.

Der Schützenverein lässt sich über die Kombination aus Schießen und Gemeinschaftspflege in der Praxis und die Selbstbezeichnung als „Schützen“ im Vereinsnamen definieren.⁶ Unter den Vereinen wurden beide Praxisfelder höchst unterschiedlich gewichtet, jedoch immer gekoppelt mit dem mindestens symbolischen Anspruch, die „Gemeinschaft“ zu vertreten und sie in „Wehrhaftigkeit“ zu verteidigen.⁷ Etymologisch leitet sich das „Schützen“ vom Schießen ab, es schloss aus Sicht der Akteure den Schutz der Gemeinschaft aber stets mit ein.⁸ Ein Schützenverband ist als ein organisatorischer Zusammenschluss der Vereine zur Realisierung der genannten Ziele auf breiterer Basis zu definieren.

Schützenvereine und -verbände erfüllten als Teil der nationalistischen Bewegung seit den 1860er Jahren eine Scharnierfunktion zwischen Politik und Alltag, weil „gesellige Freizeitgestaltung und politische Bekenntnishaltung ineinander griffen.“⁹ Mit ihrer im Kollektiv betriebenen Praxis der Gemeinschaftspflege und des Schießens berührten die Schützen zwei Kernziele des Nationalsozialismus: die Realisierung der „Volksgemeinschaft“ und die Vorbereitung auf den Krieg. Die Schützen standen angesichts ihrer Massenbasis, ihrer lokalen Relevanz und qua ihrer Praxis an einer wichtigen Schnittstelle zwischen nationalsozialistischer Programmatik und gesellschaftlicher Realität.

Für diejenigen, die nach 1945 das Erbe des Deutschen Schützenverbandes antraten, verlief ihre Geschichte eindeutig im offenkundigen Widerspruch zur eingangs skizzierten Situation Mitte der 1930er Jahre. 1951 als Einheitsverband wieder gegründet, organisiert der „Deutsche Schützenbund“ (DSB) gegenwärtig knapp 1,5 Millionen Mitglieder in 15.000 Vereinen. Die Traditionspflege ist ein zentrales Element der Identität. Der DSB unterhält seit 2004 ein eigenes Museum zur Schützengeschichte. Zur Eröffnung des Museums verkündete der DSB-Präsident Josef Ambacher: „Wir Schützen haben wie wir alle wissen, schwer unter dem Nationalsozialismus gelitten. Unsere Schützenvereine mussten sich auflösen und das gesamte Schützenwesen kam zum Erliegen.“¹⁰ Die Selbstdarstellung als Opfer des Nationalsozialismus deckt sich mit den Ausführungen des ehemaligen DSB-Archivars Hans-Thorald Michaelis, der die Geschichte der

⁶ Ähnlich Walter M. Plett, Die Schützenvereine in Rheinland und Westfalen 1789-1939, Neuss 1995, S. 10-11. Schützenverein, -gilde, -bruderschaft usw. sind als Synonyme zu betrachten.

⁷ „Gemeinschaft“ und „Wehrhaftigkeit“ müssen nicht allein im Nationalsozialismus als Schlüsselvokabeln der Schützen betrachtet werden. Auf eine Kennzeichnung dieser beiden Begriffe durch Anführungszeichen wird im Folgenden verzichtet.

⁸ Vgl. Sigurd Graf von Pfeil, Schützenwesen und Schützenfeste in Niedersachsen, Göttingen 1975, S. 56. Mit diesem doppelten Bezug sind die Schützen einerseits vom Schießsportverein, andererseits von anderen Geselligkeitsvereinen abzugrenzen.

⁹ Dietmar Klenke, Der singende „deutsche Mann“. Gesangsvereine und Deutsches Nationalbewusstsein von Napoleon bis Hitler, Münster u.a. 1998, S. 18.

¹⁰ Grußwort des DSB-Präsidenten Josef Ambacher, 2004, im Internet unter: <http://www.ssg-lichtenfels.de/dtschtg/grussworte/gruamba.html>, Letzter Zugriff: 1. Dezember 2007.

Schützen im „Dritten Reich“ sprachlich wiederholt in die Nähe zur Judenvernichtung stellte.¹¹

Zentrales Thema jeglicher historischer Auseinandersetzung mit der deutschen Gesellschaft im Nationalsozialismus ist die Frage nach den Ursachen und Bedingungen der Errichtung, Dynamik und Stabilität der NS-Herrschaft. Das Verhältnis von Nationalsozialismus und deutscher Gesellschaft ist im Zuge der Alltagsforschung seit den späten 1970er Jahren zunächst über die Auseinandersetzung mit Widerstand und „Resistenz“¹², anschließend vor allem über die Thematik der Judenverfolgung ins Blickfeld der historischen Forschung gelangt.¹³ Seit Mitte der 1990er Jahre ist klar: „Das lange Zeit für gültig gehaltene Bild von ‚Verführung und Gewalt‘ als den beiden zentralen Kategorien, die das Verhalten des Regimes gegenüber der deutschen Bevölkerung kennzeichnen, ist nicht haltbar.“¹⁴ Regionale Forschungsprojekte haben seither wiederholt herausgestellt, dass zahlreiche „Resistenzkonflikte“ systemimmanent waren, dass die NS-Herrschaft selbst in ihnen nicht in Frage gestellt wurde.¹⁵ Die fortwährende Konzentration auf Konflikte hat jedoch die Erforschung der Gesamtfrage der funktionalen Bedeutung gesellschaftlichen Handelns für den Nationalsozialismus verstellt. Erst in jüngster Zeit greift die Sozialgeschichte mit der Konzeption von „Herrschaft als soziale[r] Praxis“ einen Ansatz auf, den Alf Lüdtke seit den 1980ern aus alltagsgeschichtlicher Perspektive entwickelte.¹⁶ Die Vorstellung einer strikten

¹¹ So behauptet Michaelis in einer offiziellen Verbandspublikation aus dem Jahre 1987 – der bisher letzten, die sich mit dem DSB im Nationalsozialismus beschäftigte – den Funktionären sei es gelungen, „der Endlösung für eine Weile vorzubeugen, die ihren Verbänden offensichtlich drohte und schon vorbereitet war.“ Hans-Thorald Michaelis, Über 1000 Jahre Schützengeschichte in Deutschland, in: DSB (Hg.), Wir Schützen – heute, Wiesbaden 1987, S. 51-73, hier S. 69. Vgl. den gleichen Zusammenhang in: Hans-Thorald Michaelis, Unter schwarz-rot-goldenem Banner und dem Signum des Doppeladlers, Frankfurt a.M. 1993, S. 596.

¹² Als wichtiger Impulsgeber unumstritten: Martin Broszat u. a. (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, 6 Bde., München 1977-1983. Vgl. zur Kritik am Resistenzbegriff bereits Ian Kershaw, „Widerstand ohne Volk?“ Dissens und Widerstand im Dritten Reich, in: Jürgen Schmäddecke/Peter Steinbach (Hg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München 1985, S. 779-798, hier S. 781-785. Vgl. zur gegenwärtigen Diskussion um das „Bayern-Projekt“: Michael Wildt, Das „Bayern-Projekt“, die Alltagsforschung und die „Volksgemeinschaft“, in: Norbert Frei (Hg.), Martin Broszat, der „Staat Hitlers“ und die Historisierung des Nationalsozialismus, Göttingen 2007, S. 119-129.

¹³ Vgl. gebündelt: Ursula Büttner, Die deutsche Gesellschaft und die Judenverfolgung – ein Bericht über Forschungserträge und ungelöste Fragen, in: dies. (Hg.), Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich, überarbeitete Neuausgabe, Frankfurt a.M. 2003, S. 13-46.

¹⁴ Ulrich Herbert, Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des „Holocaust“, in: ders. (Hg.), Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen, Frankfurt a.M. 1998, S. 9-66, hier S. 38. Herbert richtet sich damit gegen die Prämissen von: Hans-Ulrich Thamer, Verführung und Gewalt: Deutschland 1933-1945, Berlin 1994.

¹⁵ Vgl. Rudolf Schlögl/Michael Schwartz/Hans-Ulrich Thamer, Konsens, Konflikt und Repression. Zur Sozialgeschichte des politischen Verhaltens in der NS-Zeit, in: Rudolf Schlögl/Hans-Ulrich Thamer (Hg.), Zwischen Loyalität und Resistenz. Soziale Konflikte und politische Repression während der NS-Herrschaft in Westfalen, Münster 1996, S. 9-31. Vgl. auch Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul, Widerstandsgeschichte und Gesellschaftsgeschichte, in: dies., Milieus und Widerstand. Eine Verhaltensgeschichte der Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bonn 1995, S. 13-24.

¹⁶ Vgl. grundlegend: Alf Lüdtke, Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis, in: ders. (Hg.), Herrschaft als soziale Praxis, Göttingen 1991, S. 9-63.

Polarisierung zwischen Nationalsozialisten und deutscher Gesellschaft ist aufgebrochen, das Mitmachen der Bevölkerung wird explizit zum Gegenstand der Analyse erklärt.¹⁷ Frank Bajohr kennzeichnete den Nationalsozialismus jüngst als „Zustimmungsdiktatur“, sie sei „eine soziale Praxis, an der die deutsche Gesellschaft in vielfältiger Weise beteiligt war.“¹⁸

Ohne Terror und Zwang der nationalsozialistischen Herrschaft zu negieren, wird damit einerseits die Perspektive auf das Handeln der Bevölkerung aus der Verengung auf potentielle Resistenzbereiche befreit, andererseits richtet sich das Interesse auf die Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung und konzentriert sich in der Analyse der Herrschaftsstruktur zunehmend auf die in der Forschung lange Zeit als bloße Fiktion der nationalsozialistischen Propaganda eingestufte „Volksgemeinschaft“.¹⁹

Mit diesen Paradigmen ist nicht allein die Selbstsicht der Schützen auf ihre Vergangenheit fundamental in Frage gestellt. Auch die Milieutheorie, die das politische Handeln gesellschaftlicher Akteure über ihre Zugehörigkeit zu langfristig wirksamen „sozialmoralischen Milieus“ zu erklären versucht,²⁰ und der auf den Konflikt konzentrierten Sozialgeschichte des Nationalsozialismus implizit oder explizit seit dem „Bayern-Projekt“ zu Grunde lag,²¹ steht im Kontrast zu dem Ansatz, die „Volksgemeinschaft“ als „erlebte Wirklichkeit“²² ernst zu nehmen. Zugleich erfährt die Milieutheorie in jüngster Zeit allerdings in Längsschnittstudien zur deutschen politischen Entwicklung im 20. Jahrhundert eine Renaissance. Für den Nationalsozialismus wird in dieser Perspektive die Persistenz sozialmoralischer Milieus betont. Vereine gelten als konstitutive Faktoren, darunter exponiert für katholisches wie konservatives Milieu: die Schützenvereine.²³

Über die Auseinandersetzung mit dem Handeln nicht-nationalsozialistischer gesellschaftlicher Akteure²⁴ steht die Sozialgeschichte zur nationalsozialistischen

¹⁷ Vgl. Michael Wildt, Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939, Hamburg 2007, S. 9-11.

¹⁸ Frank Bajohr, Die Zustimmungsdiktatur. Grundzüge nationalsozialistischer Herrschaft in Hamburg, in: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hg.), Hamburg im „Dritten Reich“, Göttingen 2005, S. 69-121, hier S. 121.

¹⁹ Vgl. als Forschungsüberblick: Norbert Frei, „Volksgemeinschaft“. Erfahrungsgeschichte und Lebenswirklichkeit der Hitler-Zeit, in: ders., 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen, München 2005, S. 107-128, hier S. 107-110.

²⁰ Vgl. diesen Ansatz begründend: Rainer M. Lepsius, Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: ders., Demokratie in Deutschland, Göttingen 1993, S. 25-50.

²¹ Vgl. den Diskussionsbeitrag Frank Bajohrs zu Michael Wildts Analyse des Bayern-Projekts, in: Norbert Frei (Hg.), Martin Broszat, der „Staat Hitlers“ und die Historisierung des Nationalsozialismus, Göttingen 2007, S. 154-155.

²² Frei, Volksgemeinschaft, S. 112.

²³ Vgl. Peter Lösche/Franz Walter, Katholiken, Konservative und Liberale: Milieus und Lebenswelten bürgerlicher Parteien in Deutschland während des 20. Jahrhunderts, in: Geschichte und Gesellschaft 26 (2000), S. 471-492.

²⁴ Die Abgrenzung des Begriffs ist eine organisatorische, keine inhaltliche. Der Terminus bezieht sich in dieser Arbeit auf individuelle und kollektive Akteure, die bis Januar 1933 nicht qua ihrer Zugehörigkeit oder Verfasstheit NS-Ziele zu realisieren bestrebt waren. Eine gesellschaftliche Entwicklung im Nationalsozialismus soll mit dieser Begriffsbestimmung explizit nicht ausgeschlossen werden.

Gesellschaft somit gegenwärtig vor der offenen Frage nach einem tragfähigen Konzept zur Analyse der Herrschaftsstruktur. Um in der Annäherung an diese Diskussion mit der Wahl des Gegenstandes nicht implizit bereits eine Festlegung zu treffen,²⁵ bietet es sich konzeptionell an, die gesellschaftlichen Akteure und ihre Praxis in den Mittelpunkt zu stellen.

Vereine und ihre Dachverbände sind spätestens seit den 1980er Jahren bevorzugte Objekte der Sozialgeschichtsschreibung. Der Verein gilt als „konstitutives Strukturmerkmal“ der modernen bürgerlichen Gesellschaft.²⁶ Die Relevanz der Vereine und Verbände als wichtige Organisations-, Sozialisations- und Identitätsinstanzen ist unumstritten.²⁷ Anders als für das „lange 19. Jahrhundert“ und für den Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung am Ende der Weimarer Republik ist ihre Geschichte für die Erforschung der nationalsozialistischen Gesellschaft bislang jedoch kaum ertragreich genutzt worden.²⁸ Studien, die die Entwicklung der Verbände und Vereine in ihrer Dynamik und insbesondere ihre Praxis im Verhältnis zur nationalsozialistischen Herrschaft ins Zentrum der Analyse stellen, sind ein Desiderat.

Die Erforschung der Schützenvereins- und -verbandsstrukturen, so die leitende These dieser Arbeit, kann unter Berücksichtigung der dargelegten Prämissen nicht allein die heutige Selbstsicht der Schützen kritisch hinterfragen, sie kann Entwicklung und Handeln gesellschaftlicher Akteure im Prozess untersuchen, ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus analysieren und so dazu beitragen, dem Bild von der deutschen Gesellschaft im „Dritten Reich“ schärfere Konturen zu verleihen. Die Fragestellung lautet: Wie entwickelten sich die Schützenvereine und Schützenverbände im Nationalsozialismus? In welcher Beziehung stand die Praxis der Schützen – Gemeinschaftspflege und Schießen – zu den Zielen der Nationalsozialisten? Weiterhin auf die geschichtswissenschaftliche Diskussion bezogen: welche Erkenntnisse lassen sich schließlich aus der Beschäftigung mit den Schützen für die Erforschung der deutschen Gesellschaft im Nationalsozialismus gewinnen?

Angesichts der Relevanz der Schützenvereine in den 1930er Jahren, der gegenwärtigen Größe des Deutschen Schützenbundes und des seitens der Schützen herausgestellten Traditionsbewusstseins²⁹ ist der Forschungsstand zu Schützenvereinen im Nationalsozialismus als ausgesprochen dürftig zu bezeich-

²⁵ Die Konzentration auf die Beteiligung der Bevölkerung an der NS-Judenverfolgung legt sich konzeptionell mit dem Mitmachen zweifellos ebenso fest, wie den Milieuanätzen bereits die Grenzziehung ihres Objektes zu den Nationalsozialisten inhärent ist.

²⁶ Otto Dann, Vorwort des Herausgebers, in: ders. (Hg.), Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, München 1984, S. 5-9, hier S. 5.

²⁷ Vgl. Frank Bösch, Militante Geselligkeit. Formierungsformen der bürgerlichen Vereinswelt zwischen Revolution und Nationalsozialismus, in: Wolfgang Hardtwig (Hg.), Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918-1939, Göttingen 2005, S. 151-182, hier S. 151.

²⁸ Eine Ausnahme bilden einige der in der NS-Sozialgeschichte kaum rezipierten Studien zum Sport im „Dritten Reich“.

²⁹ Eine Rubrik zum Thema Tradition/Geschichte findet sich auf hunderten vereinseigenen Homepages.

nen.³⁰ Kann für die Vorgeschichte bis zum Ende des 1. Weltkrieges auf Studien zur nationalistischen Bewegung zurückgegriffen werden, innerhalb derer die Schützen neben Turner-, Sänger- und Kriegervereinen eine wichtige Rolle einnahmen,³¹ und liefert die „Volkskunde“ grundlegende Informationen zur Sozialstruktur,³² so befasst sich jenseits einiger Aufsätze zu einzelnen Vereinen, die mehrheitlich durch reine Faktensammlung, inhaltliche Fehler und mangelnde Distanz zum Gegenstand gekennzeichnet sind,³³ lediglich ein Aufsatz explizit mit Schützen im Nationalsozialismus. Zwei weitere Arbeiten behandeln im Rahmen von Gesamtgeschichten der Schützen im 19. und 20. Jahrhundert auch den Nationalsozialismus:³⁴

Michael Schwartz steht mit seiner 1997 publizierten Analyse zur „Gleichschaltung“ katholischer Schützenvereine im Kreis Lippstadt im Kontext der auf den Konflikt konzentrierten Münsteraner NS-Sozialgeschichte. Er stellt Bruchlinien und Konfliktparteien in ihrer Entwicklung heraus, gelangt mit seinem Modell aber nicht an die eigentliche Praxis der Schützen heran.³⁵ Walter M. Plett liefert mit seiner 1995 erschienenen Dissertation zu Schützenvereinen im Rheinland und Westfalen 1789-1939 wichtige Daten zur Sozialstruktur. Sein hoch problematisches Verständnis der Schützen als unverändert demokratietreue Basisbewegung und seine ebenso problematische Quellenbasis, die zum Großteil aus von Schützenvereinen ex post verfasstem und bereitgestelltem Material besteht, führen allerdings dazu, dass sich bezüglich des Nationalsozialismus nicht nur fast alle Analysen und Schlussfolgerungen, sondern auch viele Fakten als falsch erweisen.³⁶ Barbara Stambolis untersucht in zwei Aufsätzen die langfristige Entwicklung katholischer Schützenvereine und eines katholischen Verbandes im 19. und 20. Jahrhundert, verengt die Thematik aus ihrer Perspektive aber auf die Konfliktlinie zwischen Kirche und Staat, woraus ein Gegensatz zwischen

³⁰ Selbst das so umfassende Lexikon zur Parteiengeschichte beinhaltet keinen Beitrag zu Schützenverbänden. Vgl. Dieter Fricke u. a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Verbände in Deutschland (1789-1945), 4 Bde., Köln 1983-1986.

³¹ Vgl. etwa Dietmar Klenke, Nationalkriegerisches Gemeinschaftsideal als politische Religion. Zum Vereinsnationalismus der Sänger, Schützen und Turner am Vorabend der Einigungskriege, in: Historische Zeitschrift 260 (1995), S. 395-448.

³² Vgl. etwa Norbert Kirchner, Westfälisches Schützenwesen im 19. und 20. Jahrhundert. Wandel und gegenwärtige Stellung, Münster 1992.

³³ Vgl. als negatives Paradebeispiel jüngst: Dominik Potthast, Kirche und Heimat. Schützen im Konflikt mit dem NS-Staat. Das Beispiel Albaxen, in: Jahrbuch Kreis Höxter 2007, S. 73-85. Vgl. aber sich positiv abhebend: Claudia Becker, Der Lippstädter Schützenverein 1933-1945, in: Lippstädter Spuren 20 (2007), S. 191-207.

³⁴ Ausdruck der Relevanz der Schützenvereine in Westfalen ist die Tatsache, dass sich die Forschung bisher fast ausschließlich auf diese Region konzentriert.

³⁵ Vgl. Michael Schwartz, Schützenvereine im Dritten Reich. Etappen der Gleichschaltung traditionaler Vereinskultur am Beispiel des ländlich-katholischen Schützenvereinswesens Westfalens 1933-1939, in: Archiv für Kulturgeschichte 79 (1997), S. 439-484.

³⁶ Vgl. Plett, Schützenvereine. Nach 1945 erschienene Publikationen der Schützen werden in der vorliegenden Arbeit generell allein zur Darstellung der Selbstsicht auf die Vergangenheit sowie für Basisdaten herangezogen, deren Gehalt über zeitgenössische Quellen überprüft werden kann. Die Dissertation Pletts zeigt eindringlich, welche Problematik mit der Nutzung dieses Vereinsmaterials verbunden ist.

Schützen und Nationalsozialismus resultiert, der sich durch ihre ansonsten aufschlussreichen Arbeiten zieht.³⁷

Zusammenfassend erscheint der Forschungsstand nicht geeignet, um auf die gestellten Fragen befriedigende Antworten geben zu können: Alle drei Autoren konzentrieren sich auf die dezidiert katholischen Schützen und lassen damit große Teile des Spektrums außen vor. Alle drei blenden die wichtige Entwicklung der Verbände, insbesondere jene des dominierenden Westfälischen Schützenbundes und des späteren Deutschen Schützenverbandes fast vollständig aus. Alle drei betrachten potentielle Resistenzbereiche und Konflikte, die Praxis des Schießens und der Gemeinschaftspflege spielt so gut wie keine Rolle. Und schließlich enden alle drei Studien 1939 und folgen damit der Selbstdarstellung der Schützen, dass die Vereine mit Kriegsbeginn ihre Aktivitäten hätten einstellen müssen – eine Behauptung, die, wie zu zeigen sein wird, der Realität nicht entsprach.

Neben der oben skizzierten Forschung zur Sozialgeschichte der nationalsozialistischen Gesellschaft kann eine Studie zu Schützenvereinen an zwei weitere Forschungsstränge anschließen: Die Forschung zur nationalistischen Rechten in der Weimarer Republik und zum Aufstieg der NSDAP hat im Anschluss an die klassischen Studien zu paramilitärischen Massenverbänden³⁸ seit Ende der 1980er Jahre den Aufstieg der NSDAP im Kontext lokaler Vereinsnetze ins Zentrum gestellt.³⁹ Jüngere Arbeiten betonen einerseits die Wichtigkeit der (Schützen)Vereine für die lokale Vergesellschaftung und diskutieren andererseits die Entwicklung der das Handeln der Vereine prägenden Herrschaftsstruktur.⁴⁰

Den zweiten Anschlusspunkt eröffnet die Sportgeschichtsschreibung zum „Dritten Reich“, denn obwohl die Schützenvereine ihrer Praxis und ihrem Selbstverständnis nach mehr als reine Sportvereine waren, waren sie im Nationalsozialismus dem Sportdachverband untergeordnet. Neben älteren Arbeiten zur Organisationsgeschichte⁴¹ greifen jüngere Studien die aktuellen Diskussionen zur NS-Gesellschaftsgeschichte auf und konzentrieren sich zunehmend auf das Handeln der Akteure und seine Auswirkungen. Die Erforschung der Vereins-ebene steht hier allerdings ebenso erst am Anfang, wie auch die Kriegsphase weitgehend unberücksichtigt bleibt.⁴²

³⁷ Vgl. Barbara Stambolis, Schützenvereine in der Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 44 (1999), S. 171-213; Barbara Stambolis, Nation und Konfession im Spannungsfeld. Aspekte historischer Vereinsforschung am Beispiel des Schützenwesens, in: Historisches Jahrbuch 120 (2000), S. 199-226.

³⁸ Vgl. James M. Diehl, Paramilitary Politics in Weimar Germany, Bloomington, London 1977. Vgl. als Syntheseversuch: Hans-Joachim Mauch, Nationalistische Wehrorganisationen in der Weimarer Republik, Frankfurt a.M./Bern 1982.

³⁹ Vgl. die wegweisende Arbeit von Peter Fritzsche, Rehearsals for Fascism. Populism and Political Mobilization in Weimar Germany, Oxford 1990.

⁴⁰ Vgl. Helge Matthiesen, Von der Massenbewegung zur Partei. Der Nationalismus in der deutschen Gesellschaft der Zwischenkriegszeit, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 48 (1997), S. 316-329; Frank Bösch, Das konservative Milieu. Vereinskultur und lokale Sammlungspolitik, Göttingen 2002.

⁴¹ Vgl. Hajo Bernett, Der Weg des Sports in die nationalsozialistische Diktatur. Die Entstehung des Deutschen (Nationalsozialistischen) Reichsbundes für Leibesübungen, Schorndorf 1983.

⁴² Vgl. als Forschungsüberblick: Lorenz Peiffer, Sport im Nationalsozialismus. Zum aktuellen Stand der sporthistorischen Forschung, eine kommentierte Bibliographie, Göttingen 2004.

Im theoretischen Hintergrund der jüngsten Forschung zur nationalsozialistischen Gesellschaft insgesamt steht, wenn auch meist nicht explizit ausgewiesen, die Annahme eines Zusammenhangs von Struktur und Handlung. Nach der Konzentration auf die Entwicklung der Gesellschaftsstrukturen, wie sie in der stark formalisierten Sozialgeschichte bis in die 1980er Jahre ihren Höhepunkt erreichte, und dem dann folgenden Boom der Alltagsgeschichte, setzen jüngere Arbeiten verstärkt auf die Synthese beider Forschungszweige.⁴³ Der mit Anthony Giddens Theorie der Strukturierung auf den Punkt gebrachte Kern soziologischer Gesellschaftstheorie bildet dabei auch die Grundannahme dieser Arbeit: Zwischen „Soziale[m] Handeln (einschließlich des Unterlassens oder Duldens)“⁴⁴ und gesellschaftlichen Strukturen bestehen wechselseitige Beziehungen. Akteure beeinflussen durch ihre Praxis die Strukturen der Gesellschaft und ihr Handeln wird zugleich durch die gesellschaftlichen Strukturen geprägt.⁴⁵ Die soziologische Forschung hat diesen Zusammenhang auch für Organisationen, also auch für Vereine und Verbände, als kollektive gesellschaftliche Akteure herausgestellt.⁴⁶

Im begrenzten Rahmen dieser Arbeit kann diese Theoriegrundlage nicht systematisch erarbeitet werden. Hinsichtlich der Entwicklung und Praxis der Schützen sollen in diesem Kontext mit Bezug auf Lüdtkes Herrschaftskonzept allerdings zwei für eine Sozialgeschichte der Schützen im Nationalsozialismus anschlussfähige Theoreme herausgestellt werden: Erstens ist Herrschaft in einem über Max Weber hinausreichenden Sinne⁴⁷ nicht als statisches Gebilde simpler Zweipoligkeit, sondern als dynamisches Kräftefeld zu begreifen. Beherrschte sind keine passiven Statisten, „Zwang schließt Momente von Konsens nicht aus“,⁴⁸ die Herrschaft wird von Herrschern und Beherrschten reproduziert, sie ist soziale Praxis. Gesellschaftliche Akteure sind also keine bloßen Opfer der Indoktrination, sie wirken durch ihr Handeln mit, eignen sich Situationen

⁴³ Vgl. einführend Thomas Welskopp, Von der Geschichte der Staaten zur Geschichte der Gesellschaft, in: Andreas Wirsching (Hg.), Oldenbourg Geschichte Lehrbuch. Neueste Zeit, München 2006, S. 195-214, hier S. 205-212. Die Geschichtswissenschaft folgt damit der Entwicklung der Soziologie, die bemüht ist, aus dem jahrzehntelangen Dualismus von Strukturalismus und Handlungssoziologie wieder gesellschaftstheoretische Synthesen zu ziehen.

⁴⁴ Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Paderborn 2006, S. 30.

⁴⁵ Vgl. Anthony Giddens, Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt a.M./New York 1988, S. 55-80; Vgl. auch Richard Münch, Soziologische Theorie, Bd. 3: Gesellschaftstheorie, Frankfurt a.M./New York 2004, S. 470-473.

⁴⁶ „Organisationen aber sind in der Gesellschaft, sind Teil der Gesellschaft, ... werden von ihrer gesellschaftlichen Umgebung gefördert und beeinträchtigt, üben ihrerseits einen enormen Einfluss auf den Zustand und die Entwicklung der Gesellschaft aus.“ Günter Ortman/Jörg Sydow/Klaus Türk, Organisation, Strukturierung, Gesellschaft. Die Rückkehr der Gesellschaft in die Organisationstheorie, in: dies. (Hg.), Theorien der Organisation. Die Rückkehr der Gesellschaft, 2. Aufl., Wiesbaden 2000, S. 15-34, hier S. 16.

⁴⁷ Weber definierte Herrschaft als „Chance für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden“ und schloss damit bereits das Handeln der Beherrschten (Gehorsam) als Bedingung der Herrschaft ein. Vgl. Weber: Wirtschaft und Gesellschaft, S. 62.

⁴⁸ Alf Lüdtke, Die Praxis von Herrschaft. Zur Analyse von Hinnehmen und Mitmachen im deutschen Faschismus, in: Brigitte Berlekamp/Werner Röhr (Hg.), Terror, Herrschaft und Alltag im Nationalsozialismus. Münster 1995, S. 226-245, hier S. 230.

eigenständig an.⁴⁹ Zweitens rücken damit die Formen der „Mittäterschaft“ gesellschaftlicher Funktionsträger ins Zentrum. Fachkräfte waren mittels ihrer Expertise auf verschiedensten Gebieten für die Umsetzung der Herrschaft im Alltag unerlässlich. In ihrem Handeln verband sich die Verfolgung eigener Interessen mit der Realisierung der nationalsozialistischen Führungsentscheidungen in der Praxis.⁵⁰

Die preußische Provinz Westfalen bietet sich mit ihren starken konfessionellen und politischen Gegensätzen in der Endphase der Weimarer Republik als geographische Untersuchungseinheit an. Sie zeigt die Gesellschaft in ihrer Vielfalt, wie sie in der auf der Milieutheorie basierenden Forschung zur Grundlage verschiedener Handlungsformen im Nationalsozialismus erklärt wurde. Auf lokaler Ebene stehen Schützenvereine dreier Städte im Mittelpunkt dieser Arbeit: Der Lippstädter Schützenverein aus einer katholischen Hochburg des Zentrums; der Schützenverein aus dem mehrheitlich evangelischen Hattingen, einer frühen Bastion der extremen Rechten; sowie der Schützenverein Lünen aus einer gemischtkonfessionellen Stadt, die die Linke politisch dominierte.⁵¹ Angesichts des begrenzten Raumes einer Master-Arbeit erhebt diese Auswahl nicht den Anspruch, die lokale Realität aller westfälischen Schützenvereine abbilden zu können, aus dem Verbandskontext erschließt sich jedoch, dass Entwicklung und Praxis der drei Vereine in der Tendenz als Exempel für die der Schützenvereine in sozialstrukturell ähnlich geprägten Regionen zu sehen sind.

Unter den Schützenverbänden stehen mit dem eingangs benannten Westfälischen Schützenbund und dem späteren Gau Westfalen des Deutschen Schützenverbandes jene Akteure im Zentrum, die als Instanzen auf mittlerer Ebene die Ziele der Führung umzusetzen hatten, zugleich eigene Bestrebungen verfolgten und die Interessen der Schützenvereine vertreten sollten. Da sie die Geschichte der Schützenvereine maßgeblich bestimmten, müssen Verbandsentwicklung und Verbandspraxis zwangsläufig neben jene der Schützenvereine gestellt werden. Die zentralen Entscheidungen fielen allerdings auf Reichesebene. Auch die bislang unerforschte Geschichte der reichsweiten Dachverbände der Schützen wird daher in diese Arbeit integriert.

Während die wenigen überlieferten staatlichen Quellen ihrem ordnungspolitischen Entstehungskontext entsprechend vor allem über gesellschaftliche Konflikte Auskunft geben, muss die Quellenbasis dieser Arbeit gemäß des Erkenntnisinteresses primär aus Material der Schützen selbst gebildet werden. Als ergiebigste und zugleich in der bisherigen Forschung vollkommen unberücksichtigte Quellen erweisen sich die in der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig und der Staatsbibliothek zu Berlin überlieferten und in dieser Arbeit erstmals systematisch ausgewerteten Verbandszeitschriften, insbesondere die „Schützenwarte“, das Organ des Westfälischen Schützenbundes und des späteren Gau Westfalen

⁴⁹ Ebd., S. 229-235.

⁵⁰ Alf Lüdtkke, Funktionseliten: Täter, Mit-Täter, Opfer? Zu den Bedingungen des deutschen Faschismus, in: ders. (Hg.), Herrschaft als soziale Praxis, S. 559-590, hier S. 571-583.

⁵¹ Vgl. zur Sozialstruktur und lokalen Stellung der drei Vereine Kap. B.1, S. 16.

des Deutschen Schützenverbandes.⁵² Die Zeitschriften informierten mehrmals monatlich über alle reichsweiten und regionalen Entwicklungen der Schützenstrukturen, druckten die sie betreffenden Erlasse und Verordnungen und berichteten detailliert über die Praxis der Schützen und alle wichtigen Veranstaltungen, wobei die gehaltenen Reden in der Regel im Wortlaut zitiert wurden. Sie eröffneten trotz NS-Pressenkontrolle einen erstaunlich offenen Blick auf strittige Themen und Konfliktfelder und sie ließen darüber hinaus auch die Vereine in eigenen Rubriken ausführlich zu Wort kommen.⁵³

Von ebenso hohem Quellenwert sind die Aktenbestände der drei Schützenvereine in den örtlichen Stadtarchiven. Sie bilden gemeinsam mit zeitgenössischen Publikationen und Festschriften der Schützen und den systematisch erschlossenen Lokalzeitungen⁵⁴ die Quellenbasis für die Vereinsgeschichte vor Ort. Im Abgleich mit dem Aktenmaterial der Vereine erweisen sich die Lokalzeitungen als präzise Berichterstatter über örtliche Veranstaltungen. Kritisch gelesen eröffnen sie sowohl den Blick auf die Erwartung der lokalen NSDAP gegenüber den Schützen, als auch auf die dortige Stellung der Vereine.

Die Quellenbasis ergänzen im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen in Münster überlieferte Bestände des regionalen Kreisschützenbundes Lippstadt, der Politischen Polizei im Oberpräsidium Westfalen,⁵⁵ die ebenda überlieferten Akten der „Sturmabteilung“ (SA) der NSDAP sowie schließlich internes Schrifttum der westfälischen SA und Publikationen verschiedener Schützenverbände.⁵⁶ Aktenmaterial der Schützenverbände ist in westfälischen Archiven nicht überliefert.⁵⁷ Eine schriftliche Anfrage an den nach 1945 wieder gegründeten Westfälischen Schützenbund blieb unbeantwortet. Quellenzitate sind in dieser Arbeit, sofern die Grammatik selbst nicht eigenen Quellenwert beanspruchen kann, grundsätzlich an die aktuelle Rechtschreibung angepasst.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich inklusive der Einleitung in sieben Kapitel. Im folgenden Kapitel B werden zunächst die Grundlagen des Themas erschlossen. Es widmet sich der Sozialstruktur, der sozialen Basis, der Praxis und den politischen Zielen der Schützenvereine und -verbände vor Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft. Das anschließende Kapitel C gibt eine kurze Skizze des Verhaltens der Schützen im Kontext der Machtübernahme. Die Ka-

⁵² Von ihren Herausgebern wurde sie als „berufene Mittlerin zwischen Schützenkameraden, Vereinen und Gauleitung“ angepriesen. Vgl. Schützenwarte Nr. 3, 1.2.1936, S. 25-26.

⁵³ In der NS-Sportgeschichte besteht über den hohen Quellenwert von Zeitschriften seit Jahren Konsens. Sie bilden eine der Hauptquellengattungen. Vgl. etwa Bernett, Weg des Sports.

⁵⁴ Für Hattingen und Lippstadt konnten die Lokalzeitungen systematisch ausgewertet werden. Eine Lünen Lokalzeitung ist weder im dortigen Stadtarchiv noch im Institut für Zeitungsforschung Dortmund überliefert. Diese Lücke kann jedoch durch die relativ dichte Presseüberlieferung im Aktenbestand des Vereins und in der Zeitungsausschnittsammlung (ZAS) des Stadtarchivs kompensiert werden.

⁵⁵ Beide Bestände hat Schwartz bereits weitgehend ausgewertet.

⁵⁶ Vgl. zum in der bisherigen Forschung übersehenen organisatorischen und praktischen Zusammenhang zwischen Schützen und SA Kap. D.3, S. 47 und Kap. F.3, S. 88.

⁵⁷ Vgl. als Überblick zu vereinsgeschichtlichen Quellen: Manfred Wolf, Quellen zur Vereinsgeschichte in Westfalen-Lippe, in: Westfälische Forschungen 39 (1989), S. 316-350, hier S. 346-350; Joachim Lilla, Quellen zur Zeitgeschichte in den staatlichen Archiven des Landes NRW, nichtstaatliches Schriftgut, NS, Münster 1978.

pitel D bis F bildet den Kern der Arbeit. Sie gliedern sich entlang der Fragestellung in jeweils mehrere Abschnitte umfassende Unterkapitel und widmen sich der Entwicklung der Schützenvereine und -verbände im Nationalsozialismus, der Praxis der Gemeinschaftspflege und des Schießens.⁵⁸ Kapitel G bilanziert schließlich Entwicklung und Praxis im Kontext der heutigen Selbstsicht der Schützen und richtet den Blick anschließend auf Schlussfolgerungen zur Analyse der deutschen Gesellschaft im Nationalsozialismus, ehe es die Arbeit mit einem knappen Resümee beschließt.

⁵⁸ In der Wahrnehmung der Schützen gehörten beide Praxisbereiche zweifellos eng zusammen, denn die Gemeinschaft wurde nicht zuletzt auch über das kollektive Schießen gepflegt.